Sieben Erden zu viel

Neue Studie über den ökologischen Fußabdruck des Landes liegt vor

LUXEMBURG
LJ

Würde jeder Erdbewohner so leben wie die Luxemburger, bräuchte die Menschheit nicht einen, sondern acht Planeten um ihren Ressourcenbedarf zu decken. Das geht jedenfalls aus einer Studie des „Institut fir biologësch Landwirtschaft an Agrarkultur Luxemburg" zum ökologischen Fußabdruck des Landes im Auftrag des „Conseil supérieur pour un développement durable" hervor. Sechs Monate wurde an dem komplexen Unterfangen auf Basis von Statistiken aus dem Jahr 2018 gearbeitet, die Daten für die Messung nach den Kriterien des „Global Footprint Networks" zusammenzutragen. Rund 2.000 Datenpunkte müssen berücksichtigt werden. Das erklärt, weshalb solche Studien nur alle paar Jahre durchgeführt werden können. Die erste geht auf 2010 zurück, die zweite auf 2013.

Der „Globale Hektar"

Ein zentrales Konzept bei dieser Messung ist der sogenannte „Globale Hektar", der einem Hektar mit weltweit durchschnittlicher biologischer Produktivität entspricht. Luxemburg bräuchte 7,8 Millionen globale Hektar, 13 gha pro Kopf. Hochgerechnet auf die Weltbevölkerung kommt man so auf die zuvor genannten acht Planeten. An 7,75 gha ist der Verbrauch von Energien schuld. Der „Food Foodprint" wird auf 2,09 gha berechnet. Noch ein paar weitere Zahlen: Im Vergleich zu 2008 ist der Bedarf Luxemburgs an Agrar- und Waldfläche um etwa 1,1 Millionen gha und somit um 155 Prozent gestiegen und die notwendige Karbon-Kompensierungsfläche um 25 Prozent. Derweil hat die „Biokapazität", also die Fähigkeit der Ökosysteme zur Erneuerung der Biomasse, um 10 Prozent abgenommen.

Das Berechnungsmodell stößt aber besonders bei kleinen Ländern wie Luxemburg an seine Grenzen. Zumal das Großherzogtum einige Besonderheiten aufweist, wie den hohen Anteil von Grenzgängern auf seinem Arbeitsmarkt, die natürlich auch in Luxemburg selbst konsumieren. Die Methodologie des „Global Footprint Network" rechnet auch den Verbrauch einiger energieintensiver Industrien wie Reifen und Stahl Luxemburg zu, aber auch die Dienstleistungen die exportiert werden, sowie den Energieverbrauch des Logistik-Sektors. Andererseits trägt der ökologische Fußabdruck etwa dem Landverbrauch, dem Biodiversitätsverlust, der begrenzten Verfügbarkeit von Trinkwasser oder dem rasanten Bevölkerungswachstum keine Rechnung.

Aber wie man es auch dreht und wendet: für Romain Poulles, den derzeitigen Präsidenten des 2004 gegründeten Nachhaltigkeitrats, der als Diskussionsforum und „Think Tank" die nationale Politik der nachhaltigen Entwicklung mit begleiten soll, zeigt der „ökologische Fußabdruck" erneut deutlich, dass Luxemburg über seine Verhältnisse lebt und andere Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle hermüssen, damit sich das ändert. Wobei der Multiunternehmer, der dem CSDD bereits seit 2016 angehört, bemerkt: „Es reicht nicht, Umweltpolitik mit dem erhobenem Zeigefinger zu machen, sondern man muss auch glaubwürdige Alternativen anbieten können". Und das ohne die Lebensqualität der Bürger zu schmälern. Für Poulles steckt etwa viel Potenzial in der sogenannten „sharing economy". Aus einer Studie sei hervorgegangen, dass durchschnittlich 3.000 Gegenstände in jedem Haushalt zu finden sind und nur der kleinste Teil davon regelmäßig benutzt wird. Auch Autos stünden die meiste Zeit nur rum und brauchen Platz. Weshalb sollte man sie nicht teilen und von jemand anders nutzen lassen, die sie gerade brauchen?

Eine Wachstumsdebatte

Die Studie zum ökologischen Fußabdruck liefert bereits einige Lösungsansätze mit (siehe unten), aber der Nachhaltigkeitsrat will noch einen Schritt weiter gehen in der Feinanalyse verschiedener Ergebnisse. Als Beispiel führt Romain Poulles etwa die Feststellung an, dass Luxemburg dreimal so viel Papier verbraucht wie andere Länder. Was dahinter stecke, wisse man nicht genau, wolle dem und anderen Fragen aber im Verbund mit den „stakeholdern" – führenden Kräften aus Wirtschaft, Politik und dem Sozialbereich - auf den Grund gehen. Ziel sei es, die Feinanalyse und die dazu gehörende Diskussion über Lösungsansätze bis Ende des Jahres abgeschlossen zu haben, damit die Resultate vorliegen, wenn die Arbeiten an der Steuerreform richtig in Angriff genommen werden. Anfang 2021 will der CSDD die Themen dann auch in der breiten Öffentlichkeit zur Sprache bringen. Ebenfalls in den kommenden beiden Jahren möchte der Nachhaltigkeitsrat einer neuen Wachstumsdebatte Auftrieb leisten. An deren Ende werden die nächsten Wahlen wohl schon in Sicht sein....

Mehr: www.csdd.lu

„Es reicht nicht, Umweltpolitik mit dem erhobenen Zeigefinger zu machen, sondern man muss auch glaubwürdige Alternativen anbieten können“

ROMAIN POULLES Präsident des Nachhaltigkeitsrates

ENERGIE: DER DICKE BROCKEN

Der ökologische Fußabdruck Luxemburgs ist maßgeblich auf den Energieverbrauch des Landes zurückzuführen. Selbst nach Abzug der Effekte des Tanktourismus bleibt ein Bedarf von drei (von fast sechs Planeten). Mit dem Treibstoffexport wächst er auf 4,75 (von fast 8). Der Kerosin-Verbrauch am luxemburgischen Flughafen beziffert die Studie auf 0,7 Planeten. Und der Dienstleistungssektor „verbraucht mehr Energie als sämtliche Haushalte und fast so viel Elektrizität wie unsere Industrie“. Der Nachhaltigkeitsrat formuliert einige Lösungsansätze: So sollte einerseits das Potenzial für Energieeinsparungen oder eine höhere Energieeffizienz ausgelotet werden, wirtschaftliche Produktionsprozesse dekarbonisiert und auf erneuerbare Energien bei der Stromproduktion gesetzt werden. Der CSDD spricht sich ebenfalls für den Einsatz von Wasserstoff auf der Grundlage erneuerbarer Energien aus. Die Technologie soll dort Einsatz finden, wo die Batterietechnologie an ihre Grenzen stößt, etwa in Flugzeugen oder in Lkw. Als weitere Pisten werden die Kreislaufwirtschaft, eine spezifische Analyse des Energieverbrauchs des Dienstleistungssektors oder die Entschleunigung des Wachstums genannt. Die Studie weist auch auf einen hohen Verbrauch grauer Energie hin. Für die Energie, die bei der Herstellung von Konsumgütern verbraucht wird, entfallen 1,12 Planeten auf die Einwohner des Landes. Durch die Verringerung/Reduzierung des Konsums nicht nachhaltiger Güter, die Anwendung von True-Cost-Accounting (u.a. die Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Umwelt) oder Circular Economy (reparieren, wiederverwerten...) könnte dieser Verbrauch reduziert werden. Erwähnt wird auch das Cradle-to-Cradle-Prinzip, also die Konzipierung von Produkten auf ihre spätere Weiterverwertung oder Abbaubarkeit.

CO_2-EINSPARPOTENZIAL IN DER MOBILITÄT

In Sachen Mobilität erfindet der „Nohaltegkeetsrot“ das Rad nicht neu. Er beschreibt das CO_2-Einsparpotenzial durch das Arbeiten und Kommunizieren auf Distanz, macht allerdings darauf aufmerksam, dass ein steigender Stromverbrauch durch die Digitalisierung (Datenzentren und Kommunikation) durch einen Ausbau erneuerbarer Energiequellen ausgeglichen werden muss. Der CSDD regt dann natürlich auch den Ausbau der öffentlichen Transportmittel an. Hierbei müsse sich Luxemburg „stärker in der Großregion engagieren. In der Tat bringt regionale Wirtschaftsleistung auch regionale Verantwortung“. Weiter ins Detail geht die Analyse in diesem Punkt nicht. Als einen weiteren Lösungsansatz nennt der Bericht eine Analyse dazu, „wo und mit welcher Energie Datenzentren betrieben werden“ sowie einen gesetzlichen Rahmen und die „soziale Absicherung“ des Arbeitens von zuhause aus – auch über die Grenzen hinweg.

LEBENSMITTEL: WENIGER FLEISCH UND NACHHALTIGER ANBAU

Auch der Lebensmittelverbrauch des Landes kann sich sehen lassen: 2,09 gha pro Kopf oder umgerechnet 1,28 Planeten. Der hohe Konsum von Fleischprodukten und tierischen Produkten (0,65 Planeten – ohne Berücksichtigung der Methanproduktion) sticht dabei besonders hervor. „Luxemburg sollte hierbei den zum reinen Export gehaltenen Tierbestand, welcher mit einer hohen Gewässerbelastung an Nitraten einhergeht, reduzieren“, schreibt der CSDD. Stattdessen sollte die Obst- und Gemüseproduktion erhöht und stärker auf Schweinefleisch und Geflügel, statt auf Milchprodukte und Rindfleisch zu setzen. Natürlich stellt das Gremium dabei saisonale und regionale Produkte in den Vordergrund sowie eine „Bio- oder zukunftsfähige Landwirtschaft (pestizidfrei, ohne Kunstdünger)“. Qualitätslabel sollten auf der Grundlage von Nachhaltigkeitskriterien festgelegt, die Lebensmittelverschwendung vermieden werden. Dem Anbau und Import von Soja sowie dem Anbau von Pflanzen zur Energiegewinnung (Agrofuels...) steht der CSDD kritisch gegenüber.

PAPIERVERBRAUCH UND KONSUM INSGESAMT REDUZIEREN

In Luxemburg wird auch ansonsten viel gekauft. Die Studie macht einen außerordentlich hohen Papierverbrauch (0,45 Planeten) in Luxemburg aus, womöglich eine Konsequenz des entwickelten Dienstleistungssektors. Als Lösungsansätze regt die Studie – wenig überraschend – die Reduzierung des Konsums an, etwa durch die Förderung von Reparaturen statt Neukauf über eine Mehrwertsteuersenkung auf Reparaturdienstleistungen, die Reduzierung von Flugreisen vor allem über kurze Strecken (0,7 Planeten), die Förderung von „paperless“-Prozeduren, die Besteuerung energieintensiver Streamingdienste und Prinzipien der Kreislaufwirtschaft (Sharing-Modelle (man denkt ans Car-Sharing); Wiederverwertung...)

DIE EWIGE WACHSTUMSFRAGE

Luxemburgs Bevölkerung wächst in großen Schritten, aktuell sind es jährlich netto etwa 12.000 Einwohner mehr. Die Biokapazität, also die Fähigkeit der Ökosysteme zur Erneuerung der Biomasse, nimmt kontinuierlich ab. „Es ist offensichtlich, dass damit das luxemburgische Altersvorsorgesystem, und das daraus entstehende Wirtschaftsmodell, als Paradebeispiel für ein nicht nachhaltiges Wirtschaftsmodell angesehen werden kann“, heißt es in der Studie. Um den ökologischen Fußabdruck zu reduzieren, sei eine „mittel- und langfristige Entkopplung der Absicherung des Sozialsystems und dem Wirtschaftswachstum unumgänglich“. Die Lösungsansätze sind nicht ohne und werden immer wieder von Umwelt- und Klimaschutzorganisationen gefordert: das luxemburgische Wachstumsmodell überdenken und das Sozialsystem durch „nachhaltiges“ Wachstum absichern. Andere Ideen sind die Anpassung von Arbeitsmarktstrategien und Pull-Faktoren, die Entwicklung der Großregion und das „PIB du bien-être“ dem BIP Vorrang zu geben.